

Frank J. Robertz
Ruben Wickenhäuser

kriegerträume

Warum unsere Kinder zu
Gewalttätern werden

Mit 9 Illustrationen

Herbig

Inhalt

Vorwort	7
1 Jugendgewalt. Eine Einführung	11
2 Für die Massen inszeniert: Bullying	27
3 Gewalt aus dem Verborgenen: Cyberbullying	47
4 Davongetragen: Gruppengewalt	69
5 Schlachtgesänge: Hooliganismus	101
6 Kompromisslos: Extremistische Gewalt	125
7 Streitbare Weiblichkeit: Mädchengewalt	153
8 Die Welt soll erzittern: Zeremonielle Gewalt	175
9 Weggesperrt: Gewalt als Ausdrucksmittel	201
10 Wege aus der Gewalt: Ein Nachwort	223
Literatur	237

Vorwort

Gewalt ist keine Lösung«, schallt es bundesweit durch unsere Schulen und Jugendeinrichtungen. Das klingt aus Erwachsenensicht durchaus logisch. Wir wissen um die schwerwiegenden Folgen von Gewalt: Opfer tragen neben körperlichen Verletzungen oft auch erhebliche psychische Schäden davon, die ihr Leben dauerhaft beeinträchtigen können. Stresssymptome, Angststörungen, Depressionen und posttraumatische Belastungsstörungen sind nur ein kleiner Ausschnitt aus der langen Reihe individueller Konsequenzen. Doch auch für die Täter bleibt eine Gewalttat nicht folgenlos. Insbesondere eine Inhaftierung bringt schwerwiegende Veränderungen mit sich. Die Täter verlieren in jener Zeit neben ihrer physischen Freiheit auch ihre Privatsphäre, Habe, natürliche Umgebung und die Möglichkeit, heterosexuelle Beziehungen zu erleben. Oft müssen sie sich von ihrer Arbeit, Wohnung und Freunden trennen, die mit einem »Knacki« nichts mehr zu tun haben wollen. Sie verlieren ihre Selbständigkeit und oftmals bei langer Haft auch einiges von ihrem Realitäts-sinn. Daher erscheint es verständlich, dass engagierte Pädagogen immer wieder demonstrativ darauf hinweisen, Gewalt sei keine Lösung. Diese Annahme ist jedoch grundlegend falsch, ja sogar naiv.

Gewalt *ist* eine Lösung. Natürlich ist sie aus Sicht der Gesellschaft keineswegs ein tolerierbarer Weg. Und natürlich werden nicht alle unsere Kinder und Jugendlichen Gewalttäter, sondern nur eine kleine Minderheit. Aber aus Sicht dieser gewaltbereiten Minderheit ist Gewalt oft sogar die einzige

Lösung, die sie wahrnehmen. Gewalt führt zu einem schnellen Erfolg, indem sie tief verwurzelte Wünsche dieser Jugendlichen erfüllt.

Gewalt kann von ihnen ganz gezielt genutzt werden, um die eigenen Grenzen zu erfahren: von den Grenzen des Möglichen über die Grenzen der eigenen körperlichen Fähigkeiten bis hin zu den Grenzen des Aushaltbaren.

Gewalt kann auch dem Gewinn von eigenem sozialen Status dienen: Anerkennung, Achtung und die Würdigung als ein »echter Gegner« stehen dem Klischee des verachtenswerten Schwächlings gegenüber, der sich nicht durchzusetzen weiß.

Eng verbunden ist damit ein Verständnis von Männlichkeit, das sich mangels klar gezeichneter Werte des Mann-Seins in unserer Gesellschaft über die Ausübung von körperlicher Gewalt definiert. Insbesondere, wenn die eigene Ehre bedroht wird, erscheint es legitim, ja oft sogar kulturell gewünscht, den Drohenden mit nachhaltiger Gewalt in seine Schranken zu weisen. Zudem kann beim Ausüben von Gewalt Macht erfahren werden, der oftmals eine Ohnmacht im sozialen und beruflichen Alltag vorangeht.

Im Zentrum all dieser verlockenden Anreize zur Gewaltausübung steht als gemeinsamer Nenner die Verwirklichung von eigenen Idealen. Jugendliche gehen an Grenzen, erlangen Achtung, demonstrieren Männlichkeit und erfahren Handlungsmacht, indem sie sich als gerechtfertigt handelnde Krieger stilisieren. Sie setzen sich aus ihrer subjektiven Sicht heraus für eine »gute Sache« ein – sei es die Richtigstellung von Anschuldigungen, der Schutz von Familie oder Kultur, die Stellung im Freundeskreis oder auch das demonstrative Umkehren unerwünschter Gefühle. Sie glauben sich im Recht, und sie sind diejenigen, die dieses Recht durchsetzen.

Über die stilisierte Vorstellung eines Kriegers, der für das subjektiv Gerechte kämpft, kann selbst exzessive Gewalt legitimiert und als positiv erlebt werden. »Mann« verhält sich so,

wie es scheinbar von ihm erwartet wird oder wie es zumindest zielführend zu sein scheint. So baut Gewalt für viele Jugendliche auf der Sehnsucht und der Rechtfertigung eines kämpferischen Heldentums auf. Und eben hiervon handelt unser Buch: von Kriegerträumen.

Wir werden Sie am Beispiel unserer Protagonisten durch verschiedene Formen der Verherrlichung und Verwirklichung von Kriegerträumen geleiten. Doch geht es uns keineswegs nur um ein belletristisches Aufzeigen der Wirklichkeit. Die Handlung wird Sie vielmehr zu wissenschaftlichen Erkenntnissen über Jugendgewalt führen und Sie an Erfahrungen mit gewaltbereiten Menschen teilhaben lassen.

Damit sollen weder Täter idealisiert noch Opfer ignoriert werden. Das große Leid der Opfer von Gewalttaten ist uns aus unserer Fortbildung von Psychologen, Polizisten und Lehrern, aber auch aus unserer jahrelangen Arbeit mit gewaltbereiten Jugendlichen und mit inhaftierten erwachsenen Gewalttätern bewusst. Das Verhindern weiterer Schädigungen kann jedoch aus unserer Sicht nur dann gelingen, wenn die Motivation der jugendlichen Täter verstanden wird. Erst wenn deutlich ist, *warum* einige Jugendliche Gewalttaten begehen, können sie sinnvoll und nachhaltig davon abgebracht werden, Menschen zu schädigen. Daher ist dieses Buch primär als ein Beitrag zur Prävention von Opferwerdungen zu verstehen. Es legt seinen Schwerpunkt vor allem auf eine verständliche Darstellung von Jugendgewalt und auf ein erstes Aufzeigen von Lösungswegen. Die Buch- und Internettipps am Ende der Kapitel ermöglichen es, die jeweiligen Themen zu vertiefen. Weitere Möglichkeiten zur fachlichen Auseinandersetzung finden sich im Verzeichnis der verwendeten Literatur.

Als ein wichtiges Element des Buches werden in den einzelnen Kapiteln konkrete Wege aus der Gewalt aufgezeigt. Leser werden die zentralen Figuren der Rahmenhandlung nach der

Lektüre getrost mit dem Buch zur Seite legen können. Die Möglichkeiten der Vermeidung von Jugendgewalt hingegen sollen Sie fortan gewissermaßen in Ihrem »inneren Nähkästchen« bereithaben.

Denn letztlich geht es nicht nur darum, die Ursachen für Gewalt zu verstehen, sondern vor allem darum, daraus zu lernen und Gewalttaten zu verhindern. Das ist eine Aufgabe, zu der wir alle unseren Teil beitragen können.

Kapitel 1

Jugendgewalt. Eine Einführung

Gewalt existiert seit Menschengedenken. Schon die ältesten Bücher der Menschheit lesen sich wie Kriminalromane: So wird in der Bibel bereits der erstgeborene Sohn Adams getötet. Auch archäologische Funde unzähliger Kriege, Verbrechen und Rituale verraten uns, dass Gewalt die Menschheit seit jeher begleitet. Beispielsweise zeigt die Analyse der am besten erhaltenen Mumie eines Menschen, die 1991 nahezu unverehrt aus dem Eis der Ötztaler Alpen befreit wurde, dass der vor 5300 Jahren verstorbene Mann vermutlich in einen Überfall verwickelt gewesen war – in seinem Körper wurde eine Pfeilspitze gefunden.

Gewalt wird dabei keineswegs nur als negativ bewertet. Auch außerhalb von Kriegen zeigen die Aussprüche bekannter historischer Persönlichkeiten immer wieder, dass Gewalt dann, wenn sie einen Nutzen hatte, durchaus positiv beurteilt wurde. So erinnert sich der ein oder andere, der im Lateinunterricht *De bello gallico* lesen musste, vielleicht noch an Cäsars Aussage »Raubzüge, die außerhalb der Stammesgrenzen unternommen werden, betrachten die Germanen nicht als Schande. Sie vertreten den Standpunkt, dass sie erfolgen, um die Jugend zu üben und vom Müßiggang abzuhalten.«

Nach Cäsars Ansicht sahen die Germanen das Rauben also quasi als erzieherisch wertvoll an. Es liegt nahe, dass damit auch ein anderer, weniger erzieherischer Zweck verfolgt wurde: Besser nämlich, dass die Jugendlichen *außerhalb* des eigenen Stammes raubten als innerhalb. Dass Cäsars Schilderung

durchaus auf einem wahren Umstand beruhen kann, beweist ein Blick in andere Kulturkreise: Es finden sich zahlreiche ähnliche soziale Vorkehrungen auch bei anderen Völkern, darunter vielen indianischen Plains-Stämmen, die ihre Jugendlichen auf rituelle Raubzüge gegen Feinde sandten. Die Mandan-Indianer beispielsweise veranstalteten große Kriegsspiele und ließen aus heutiger Sicht äußerst brutale Mutproben zu, ja förderten sie sogar mit Lob. Die Jugend brauchte ein Ventil, um ihr rebellisches Gemüt nicht gegen die eigenen Mitmenschen zu richten. Denn das Austesten von Grenzen und Brechen von Normen ist seit jeher ein Merkmal von Jugend.

Schon die griechischen Philosophen Sokrates und Platon beklagten sich Hunderte Jahre vor Christus über die damaligen Jugendlichen. So wird Sokrates der Ausspruch zugeschrieben: »Die Jugend hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten«, während Platon die Ansicht vertrat, »unsere Jugend ist unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen.« Daran änderte sich im Verlauf der Geschichte nichts. 2000 Jahre später ließ Shakespeare einen alten Schäfer in seinem Wintermärchen seufzen: »Ich wollte, es gäbe gar kein Alter zwischen 10 und 23, oder die jungen Leute verschliefen die ganze Zeit; denn dazwischen ist nichts, als den Dirnen Kinder schaffen, die Alten ärgern, Stehlen und Balgen.«

Zu allen Zeiten brachen vor allem junge *Männer* besonders gerne und häufig bestehende Normen. Und zu allen Zeiten waren es auch vor allem junge Männer, die besonders gewaltbereit auftraten. Dass wir heutzutage die 14- bis 25-jährigen männlichen Jugendlichen als absolute Spitzenreiter der jährlichen Statistiken im Bereich der Gewaltkriminalität ausmachen können, ist also keineswegs ein Phänomen der Gegenwart.

Auch wenn die Unzufriedenheit über Jugendliche in zahlreichen Epochen belegbar ist und man auf verschiedene Weise

versuchte, diese zu kontrollieren oder sich zunutze zu machen, so gibt es natürlich einen Unterschied zwischen »ärgern«, »balgen« und »rauben«. Ein Buch über das Thema Jugendgewalt muss sich daher zunächst mit der Frage auseinandersetzen, was denn eigentlich als »Jugendgewalt« bezeichnet wird.

Umgangssprachlich werden die Begriffe »Gewalt« und »Aggression« oftmals miteinander vermischt. Selbst die Wissenschaften nutzen mitunter wenig trennscharfe Unterscheidungen. Zumeist ist man sich einig, dass Aggression als Überbegriff für feindseliges Verhalten angesehen wird, das sich gegen Menschen, Tiere oder Gegenstände richtet. In bestimmten Kontexten, wie dem Sport, kann dies durchaus positiv gesehen werden. Will man eine generell erhöhte Neigung zur Aggression beschreiben, so spricht man von Aggressivität.

Gewalt bezeichnet dagegen die absichtliche Schädigung eines anderen Menschen. Sie kann durchaus gerechtfertigt oder gewünscht sein, etwa wenn Polizisten Gewalt nutzen, um andere Menschen zu schützen. In aller Regel und insbesondere im Bereich der Jugendgewalt handelt es sich jedoch um Handlungsweisen, die von der Gesellschaft zutiefst abgelehnt werden. Spätestens dann, wenn dadurch Opfer zu beklagen sind, herrscht Einigkeit, dass Gewalt kein probates Mittel der Durchsetzung sein darf.

Dabei kann die Bezeichnung von Handlungsweisen als »Gewalt« durchaus enger oder weiter gefasst werden. Meist unterscheidet man zwischen

- physischer Gewalt (Schädigung durch Einsatz körperlicher Kraft),
- psychischer Gewalt (Schädigung durch Zufügung seelischer Qualen),
- verbaler Gewalt (Schädigung durch erniedrigende Sprachwahl) und
- relationaler Gewalt (Schädigung durch Missachtung oder Entzug von Beziehung).